
Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Begegnung mit dem Dreizehenspecht im Engadin

Von ALFRED SCHIFFERLI, Sempach, und ROBERT ZIEGELER, Lausanne

Mit 2 Tafeln

Wenn man sich bei einem kurzen Aufenthalt in unbekannter Umgebung nach den hier vorkommenden Vogelarten umsieht, so reicht die Zeit gewöhnlich nur dazu, einen recht oberflächlichen Eindruck von der Verbreitung der häufigeren Arten zu gewinnen. Ob man dabei auch lokalen Seltenheiten begegnen wird, bleibt ganz dem Zufall überlassen. So erging es uns auch mit dem Dreizehenspecht (*Picoïdes tridactylus*), den wir während der Konferenz des Internationalen Vogelschutzkomitees in Scans kennen lernten. Hätten wir nicht daran gedacht, diese Art möglicherweise auffinden zu können, so wären wir wahrscheinlich ohne weiteres an unserem Specht vorbeigegangen. Dass wir ausgerechnet in sein Revier gerieten, war jedoch reine Glückssache.

Vor Abschluss einer Frühexkursion am 26. Mai 1954 ins Val Trupchun bildete eine Wasseramsel, für die sich ein holländischer Teilnehmer interessierte, den Anlass, dass wir die übrige Gesellschaft weitergehen liessen und nachher den Waldweg nach Scans einschlugen. Eben als die erste Steigung hinter uns lag, hörten wir einen Specht klopfen und versuchten auszumachen, mit welcher Art wir es zu tun hätten. Bevor wir so weit waren, flog ein zweiter Specht in nächster Nähe einen Baumstumpf an. Wir konnten ihn nur einen Moment sehen, aber gerade lange genug, um in diesem sehr dunklen Buntspecht ohne Zweifel einen Dreizehenspecht zu erkennen.

Aus der Richtung, in welcher der Vogel verschwunden war, kam ein nicht lautes Trommeln, und das Zimmern in der Nähe fing auch wieder an. Während der Holländer versuchte, den trommelnden Specht zu finden, gelang es mir, den zimmernden Vogel zu entdecken, — das Männchen des Dreizehenspechtes, anscheinend mit dem Bau einer Nisthöhle beschäftigt! Später ergab sich, dass er nicht an der Höhle selbst arbeitete, sondern an einem anderen Loch, in das sich der Vogel bei meiner Annäherung hineindrückte. Dank dem Umstand, dass das Loch nur wenig eingetieft war, konnten wir das Männchen eine Viertelstunde lang «von Kopf bis zu Fuss» betrachten.

Gelegentlich hörten wir auch das Trommeln, das jeweils 2 bis 3 Sekunden dauerte. Es war nicht sehr laut und anfangs folgten die Schläge weniger rasch, während gegen den Schluss das Tempo gesteigert wurde und die Lautstärke abfiel. Wir sind nicht ganz sicher, ob das Trommeln nur von dem vorher beobachteten Weibchen stammte, doch jedesmal, wenn es aufhörte, erschien plötzlich das Weibchen am Nistbaum, wo es gleich vom Männchen vertrieben wurde.

Als beide Vögel im Wald verschwanden, vernahmen wir ein aufgeregtes *güg-güg-güg-güg*, was für mich die einzige Lautäußerung des Dreizehenspechtes geblieben ist.

ROBERT ZIEGELER

Trotz vielen Suchens in Bergwäldern des Lötschentales im Wallis, der Voralpen und im Gebiet des Nationalparkes hatte ich nicht das Glück, den Dreizehenspecht (*Picoïdes tridactylus*) zu sehen. Auch in Schwedisch Lappland, wo er regelmässig brütet, suchten wir ihn vergeblich in den ausgedehnten Wäldern von Kiruna und Abisko. So war die Freude und Erwartung gross, als Herr ZIEGELER (siehe oben) uns von seiner Beobachtung erzählte. Noch am selben Abend wanderten wir mit ihm zusammen von Scans ins Val Trupchun zur von ihm gefundenen Bruthöhle. Doch warteten wir dort vergebens auf die Dreizehenspechte. Sie zeigten sich nicht. Nur ein Buntspecht liess sich in der Umgebung sehen und hören. Am folgenden Morgen, den 27. Mai 1954, wanderten wir zusammen mit Herrn H. G. ALEXANDER und E. SCHELLING wieder dorthin. Diesmal waren ♂ und ♀ des Dreizehenspechtes an der Höhle und arbeiteten an deren Eingang. Wir waren erstaunt ob ihrer Zutraulichkeit, konnten wir uns doch auf 4—5 m an sie heranpirschen, ohne dass sie wegflogen.

Der Standort des Nistbaumes befand sich auf der linken Talseite der Ova da Varusch, etwa 100 m westlich der Ova da Chaschanna, am Rande der baumlosen, grasbewachsenen, feuchten Lawinenrunse, wo der Höhenweg von Scans her nach unten zur Ova da Varusch umbiegt; die Höhe über Meer betrug hier 1850 m. Der Höhleneingang ist unterhalb der untersten benadelten Zweige auf 4 m Höhe in eine etwa 16 m hohe und in Brusthöhe etwa 30 cm dicke Arve eingehauen. Sie steht, eng eingekellt zwischen zwei kleineren Arven, am etwa 45° zur Runse geneigten Hang. Der Wald setzt sich dort zur Hälfte aus Arven (*Pinus cembra*) und zu je einem Viertel aus Lärchen (*Larix decidua*) und Fichten (*Picea abies*) zusammen. Der lockere Baumbestand — Kronenschluss 25—40% — gestattet einen lichten Bewuchs des Waldbodens, bestehend zu drei Vierteln aus Gräsern und Kräutern und zu einem Viertel aus Alpenrosen (*Rhododendron ferrugineum*).

Als wir die Spechte am 27. Mai wieder antrafen, waren sie mit dem Ausmeisseln der Höhle beschäftigt. Auf derselben Höhe hatten sie zwei Löcher in den Stamm gehauen. Das eine zeigte nach Süden, das andere nach Nordosten. Sie hämmerten an beiden, bevorzugten aber deutlich das nach Nordosten gerichtete Loch, wo später dann die Nesthöhle entstand und gebrütet wurde.



Vom Dreizehenspecht geringelte Arve im Val Trupchun
(Photo D. Burckhardt).

Etwa 30 m von der Brutstätte entfernt steht eine Arve, in deren Rinde um den Stamm herum etwa 1 cm breite Ringe eingehackt sind. Sie setzen sich aus einer vom Specht auf gleicher Stammhöhe geklopften Reihe von Löchern zusammen, die bis ins Kambium reichen und aus denen Saft tropft. In Abständen von 10 cm überziehen diese Ringe den Arvenstamm auf einer Länge von etwa 8 m. Sie sind hier das Werk des Dreizehenspechtes, denn wie wir weiter unten berichten, vertrieb das Paar in Nesthöhlennähe eingeflogene Buntspechte erfolgreich. Die Ringe waren frisch, denn bei unsern ersten Besuchen hatten wir sie noch nicht bemerkt.

Am 10. Juni besuchten wir mit einigen Teilnehmern des Internationalen Ornithologenkongresses die Höhle. Vergeblich warteten wir um 9 Uhr auf das Erscheinen des Dreizehenspechtes. Als ich nach 20 Minuten zum Nistbaum schritt, um daran zu klopfen, flog das ♀ aus der Höhle. Es hielt sich längere Zeit in unserer Umgebung auf und rief öfters.

Auch am 18. Juni, als Dr. D. BURCKHARDT andere Exkursionsteilnehmer zur Höhle führte, brütete das ♀. Als er sich auf etwa 2 m der Arve genähert hatte, flog es zur Höhle heraus und rief viel, ähnlich wie die Woche zuvor. Die Rufe gleichen denjenigen des Grossen Buntspechtes, hörten sich aber etwas weicher an. Die *pick-pick*- oder *güpp-güpp*-Rufe wurden meist gereiht vorgetragen, auf 10 Sekunden entfielen 10-14 Rufe

und gegen Ende der recht langen Rufreihe war die Folge etwas rascher. In der Umgebung suchte das ♀ etwas Nahrung und kehrte dann wieder in die Höhle zurück, nachdem sich die Beobachter etwa auf 6 m entfernt hatten. Es rief hauptsächlich, wenn es die Höhle anfliegen wollte (ähnlich wie dies später beim Füttern der Jungen beobachtet wurde). Bei einer zweiten Störung verhielt es sich genau gleich.

Am 30. Juni waren wir mit den Photographen PEDRETT und PLATTNER aus St. Moritz wiederum an der Höhle, um zu filmen und zu photographieren. Es war recht kühl und Nebelschwaden strichen durch den Wald. Gegen 9 Uhr wurde es etwas lichter und hin und wieder drang sogar ein Sonnenstrahl durch die Wolkendecke in den Wald. Als wir dort eintrafen war das ♀ dort anwesend. Es rief in gewohnter Weise. Kurz darauf flog auch das ♂ an mit viel Futter im Schnabel, das es lautlos und ohne uns grosse Beachtung zu schenken, am Höhleneingang den Jungen verabreichte. Offenbar hingen die Jungen im Höhleninnern ganz oben an der Wand, denn das ♂ verschwand nur bis zu den Achseln in der Höhle. Erst mit leerem Schnabel rutschte es hinein und verblieb etwa eine Minute lang dort, wohl um Kot zu suchen. Hierauf flog es ohne Kot aus der Höhle und kletterte den Stamm der nächsten Arve hinauf. Jetzt wollte auch das ♀ füttern. Es flog oben den Arvenstamm an und rutschte rückwärts 5 m tiefer bis zum Höhlenloch, getraute sich aber doch nicht, den Jungen das Futter zu reichen. Mit vollem Schnabel flog es wieder weg und begann von neuem zu rufen. Es war viel scheuer als das ♂, das unbekümmert um uns in Intervallen von 5-18 Minuten anflog, Futter abgab und jedes vierte oder fünfte Mal Kot wegtrug, den es in 10-15 m Entfernung fallen liess. Währenddem das ♂ zwischen 7 und 11 Uhr etwa zwanzigmal fütterte, wagte das ♀ nur zwei- bis dreimal sein mitgebrachtes Futter den Jungen abzugeben. Zweimal hörten wir das ♂ trommeln; es schien etwas langsamer und voller als beim Buntspecht zu tönen, doch würden wir uns kaum getrauen, ähnlich wie beim Ruf, den Unterschied sicher heraushören zu können. — Während der Fütterung, auch wenn wir Licht in die Höhle spiegelten und leicht am Stamm der Arve kratzten, schrien die Jungen örörörö . . .

Die Jungen wurden zur Hauptsache mit Insektenlarven gefüttert. Die Raupen des Lärchenwicklers dürften am 30. Juni etwa die Hälfte des zugebrachten Futters ausgemacht haben. Die kleinen, dunkel gefärbten Räumchen waren auf eine Entfernung von 5-6 m im Schnabel des Altvogels sehr gut zu erkennen. Dieses Futter war im Ueberfluss vorhanden (Gradationsjahr des Lärchenwicklers).

Am 11. Juli besuchte Herr PEDRETT die Höhle zum letztenmal. Eines der Jungen streckte seinen Kopf zum Einflugloch hinaus. Es war voll befiedert und sehr unruhig. Die Jungen standen kurz vor dem Ausfliegen.

In der Umgebung der Dreizehenspecht-Höhle konnten zu verschiedenen Malen auch Buntspechte gesehen werden. Herr PEDRETT berichtete mir von einer Händelei zwischen dem Dreizehenspechtpaar und einem in Nestnähe angeflogenen Buntspecht. Unter lautem Schreien wurde der Bunt-



Dreizehenspecht (*Picooides tridactylus alpinus*) an der in einer Arve (*Pinus cembra*) angelegten Bruthöhle
Val Trupchun (1850 m), Graubünden, 7. Juli 1954.

(Aufnahme von Andreas Pedrett, St. Moritz)



Männchen des Dreizehenspechtes (*Picoides tridactylus alpinus*) beim Füttern eines fast flügenden Jungen.
Val Trupchun (1850 m), Graubünden, 9. Juli 1954.
(Aufnahme von Andreas Pedrett, St. Moritz)

specht angegriffen und mit Schnabelhieben arg bedrängt, so dass ihm nur die schleunige Flucht offen blieb.

Zum Schlusse danke ich Herrn ZIEGLER, dass er uns die Höhle zeigte, den Herren PEDRETT und PLATTNER für die Aufnahmen, die ihnen einige Tage Wartens an der Höhle bei schlechten Lichtverhältnissen kosteten, und schliesslich meinem Freunde D. BURCKHARDT für die freundliche Unterstützung mit Beobachtungsnotizen. Die beiden von der Firma Birkhäuser in Basel hergestellten Tafeln sind uns in zuvorkommender Weise von den Herausgebern der «*Acta XI Congressus Internationalis Ornithologici*» überlassen worden.

ALFRED SCHIFFERLI

Ueber die Tauchtiefen unserer Wasservögel

Von JAKOB HUBER, Oberkirch (Luz.)

Einleitung

In der vogelkundlichen Literatur finden sich recht wenige Angaben über die Tauchtiefen unserer Wasservögel, weshalb es mir verlockend erschien, diesem Thema alle Aufmerksamkeit zu schenken. Ueber 25 Jahre lang sammelte ich Material über einwandfrei bestimmte Tauchtiefen; es wurden dabei hauptsächlich Daten von solchen Vögeln verwertet, die sich in Fischreusen, Fischnetzen oder an Angelhaken verfangen hatten. Als Untersuchungsgebiet diente der Sempachersee. Unterstützt haben mich die Fischer GOTTFRIED HOFER, JOSEF HOFER, JOSEF HUBER, HUGO AURACHER, JOSEF LIPP und T. BARBIERO. Ihnen allen gebührt für ihre Mitteilungen und ihr freundliches Interesse der beste Dank.

Es sei gleich am Anfang erwähnt, dass während dieser 25jährigen Periode verhältnismässig wenig Schwimmvögel in den Fischnetzen ertrunken sind. Auch haben zur Freude aller unsere Fischer für die Vögel ein gutes Herz, und schon manchem Exemplar, das lebend geborgen wurde, konnte beringt wieder die Freiheit geschenkt werden. Die tot heraufgezogenen Stücke lieferten andererseits den Beweis, dass sie schon vor längerer Zeit ins Netz geraten waren und die angegebene Tiefe tatsächlich erreicht haben. Dass sie erst beim Einholen der Netze gefangen worden wären, ist in diesen Fällen ausgeschlossen.

Fischereigeräte sind, was nicht zu verhindern ist, seit alters her den Wasservögeln immer wieder zum Verhängnis geworden. Schon NAUMANN erwähnt, dass sich in Reusen, Schwebenetzen sowie an mit lebenden Fischen beköderten Setzangeln Wasservögel verfangen können, aber zur Bestimmung der Tauchtiefe wurden diese Unglücksfälle damals nur gelegentlich ausgewertet. E. SCHÜZ (1935, Vogelzug 6: 113—118) schreibt in seiner prächtigen Arbeit über den Zug des Polarseeäuchers, dass die Nehrungsfischer diese Art auf hoher See in Treibnetzen für Lachse häufig fangen und während des Frühjahrsdurchzuges in den Jahren 1929—1934 der Vogelwarte Rossitten 388 Stück zur Beringung eingeliefert haben. Leider wird aber nichts über die Tauchtiefe der Vögel mitgeteilt. Soweit Angaben